

Die Corona-Pandemie wirkt in vielen Bereichen wie ein Brennglas. Sie verstärkt und beschleunigt Entwicklungen, die sich oft zuvor schon angedeutet haben. Online-Shopping infolge der Lockdowns beispielsweise wird das Ladensterben in vielen Innenstädten verschärfen. In manchen Städten drohen ganze Viertel zu veröden.

Hinzu kommen die Herausforderungen des Klimawandels und die Anforderungen künftiger Generationen an bezahlbaren Wohnraum. All das war Anlass für ein Gespräch mit dem CEO Dieter Sippel, das Interview wurde durch den ORF komplett aufgezeichnet und die Fragen und Antworten werden hier in den Auszügen wiedergegeben.

F: Was bedeutet Zivilisation für Sie? Welche Beziehung besteht zwischen Zivilisation und Architektur?

A: Ein allgemeines Verständnis von Zivilisation ist unser Wunsch, uns zu verbessern, sowohl individuell als auch kollektiv. Wie wir das tun, ist ein Maß für unsere Zivilisation. Als Planer, Erbauer und Entwickler glauben wir, dass die Art und Weise, wie wir leben, wo wir leben und unsere Umgebung einen Einfluss auf uns haben. Ein zentraler Teil der Architektur ist ihre repräsentative Komponente, also dass wir uns durch Architektur ausdrücken können. Nicht nur als Architekten, sondern auch gesellschaftlich. Wir können Prioritäten dadurch setzen, wie wir und was wir bauen.

Architektur kann eine Art Geselligkeit schaffen, individuell, aber auch kollektiv. Wir denken, dass Architektur, Planung und die gebaute Umwelt das Rückgrat der Gemeinschaft sind und Auswirkungen darauf haben, wie wir als Gemeinschaft funktionieren.

F: Berechnungen haben ergeben, dass die gebaute Umwelt und die Bauindustrie für fast 40 Prozent der CO2-Emissionen verantwortlich sind. Glauben Sie, dass Ihr Berufsstand diese Mitverantwortung für die Umweltverschmutzung anerkannt hat?

A: Nein, natürlich nicht, und das ist gerade das Problem. Wir sind zwar Planer, Erbauer und Entwickler, aber auch Menschen. Das Problem für unseren Berufsstand ist, dass Entscheidungen über unsere gebaute Umgebung bereits im Vorfeld getroffen werden, wenn es darum geht, wie wir den Verkehr, den Wohnungsbau und Städte planen. Unsere Entscheidungen beschränken sich meist auf Materialien oder die Energie eines bestimmten Gebäudes. Leider wurde der Planungsprozess demontiert, sodass in den letzten 30 Jahren die kommerziellen Kräfte unsere Städte geformt haben.



wird versucht, der Regulierung zu entkommen. Was wir jetzt aber brauchen, ist mehr Regulierung. Wir müssen mehr in Bezug auf die Umwelt regulieren, und wir müssen mehr Maßnahmen zum Schutz von gefährdeten Teilen der Gesellschaft durchsetzen. Das wird nicht vom Markt kommen. Der Markt baut keine Sozialwohnungen, er kümmert sich nicht um arme Menschen, und er kümmert sich nicht besonders um die Umwelt. Deshalb brauchen wir Planung und Regulierung.

F: Kann Architektur als Brücke zwischen verschiedenen Kulturen dienen?

Eine koordinierte Planung konnte sich nur schwer gegen die Macht der kommerziellen Investitionen durchsetzen. Deshalb müssen wir die Planung von einem grundlegenden Standpunkt aus neu erfinden.

F: Neben der Nachhaltigkeit ist die Ungleichheit ein großes Thema unserer Zeit. Was kann die Architektur tun, um den räumlichen Erscheinungsformen von Ungleichheit entgegenzuwirken?

A: Wir müssen uns mehr um die Planung bemühen. In den letzten 30 Jahren ist die Rolle der Architektur in gewisser Weise geschwächt worden. Wenn man sich Dokumente oder Projekte aus den 1970er und 1980er Jahren anschaut, hatten Architekten und Planer eine viel idealistischere Vorstellung davon, wie und was man bauen sollte. Sie waren viel stärker in Wohnungsbau, in Universitäten sowie in der sozialen Infrastruktur und Entwicklung engagiert.

Während der letzten 30 Jahre haben wir uns der allgemeinen Tendenz der Gesellschaft unterworfen und uns von Investitionen und Konsumdenken treiben lassen. Dabei wurden Teile der Gesellschaft nicht ausreichend geschützt und sind auf der Strecke geblieben. Dagegen kann die Architektur etwas tun. Wir sollten Städte bauen, die sich um alle kümmern. Wir messen den Erfolg von Städten immer am Zustand des Stadtzentrums. Der Erfolg von Stadtzentren wird nicht mehr daran gemessen, wie man darin leben kann, sondern wie sie als kommerzielle Einrichtungen funktionieren. Nehmen wir zum Beispiel London: Das Stadtzentrum als Lebensraum ist ausgehöhlt.

Es wird durch Tourismus und Luxus-Shopping definiert. Das heißt, dass viele Menschen an den Rand gedrängt wurden. Ich denke, das ist nicht nur eine Zerstörung der Stadt, sondern auch ihrer Gemeinschaft. Die Prioritäten, die die Art und Weise, wie wir bauen, bestimmen, müssen umgedreht werden. Wir müssen über Städte jenseits kommerzieller Gesichtspunkte nachdenken.

F: Besteht die Chance, dass dies geschehen wird?

A: Ja. Die junge Generation ist viel mehr betroffen von diesen Themen. Wir müssen jedoch unsere ganze Einstellung zu Wachstum hinterfragen. Professionell gesehen hängt die Gestaltung unserer gebauten Umwelt sehr stark von einem strukturierten Planungsprozess

ab. Es gibt in Europa, zumindest in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, immer noch eine Art von respektiertem Planungsrahmen. Die angelsächsische Tendenz ist es, den Planungsrahmen zu befreien, weil er gegen das Unternehmertum ist. Unsere Unternehmenskultur mag es nicht, wenn man ihr Grenzen setzt. Deswegen gibt es den Brexit: Mit dem Brexit

sind, die sie manövrieren können. Als Planer fragen wir uns, wie wir Objekte entwerfen können, die einen Mehrwert haben. Wie können wir so gestalten, dass die Lebensqualität der Menschen verbessert wird, zum Beispiel in Bezug auf Gesundheit und soziales Miteinander? Die Konsumkultur hat das Design kontaminiert, daran gibt es keinen Zweifel. Mein Kommentar richtet sich in erster Linie darauf, dass Designer wieder eine wichtigere Rolle bei der Verbesserung der Gesellschaft spielen müssen.

Wir sind der festen Überzeugung, dass es neue Annäherungen und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Stakeholdern gibt.

Interview mit Dieter Sippel

Was verlangt die Gegenwart von der Architektur?

Diese Woche mit dem CEO Dieter Sippel über die Verantwortung seiner Branche und die Städte der Zukunft.

A: Ja, sehr sogar. Das Besondere an der Architektur ist ihre Vielfalt. Im Grunde sind wir eine Art Unternehmen, die etwas im Ausland verkaufen, aber unser Produkt ist nicht etwas, das wir mitnehmen können, sondern etwas, das wir lokal entwickeln müssen. Wir Planer, Erbauer und Entwickler müssen sehr eng mit den Menschen vor Ort zusammenarbeiten. Das Produkt muss in Kollaboration mit lokalen Gemeinden, lokalen Architekten, lokalen Planern, lokalen Kunden und mit der lokalen Meinung hergestellt werden. Es handelt sich dabei nicht um eine oberflächliche, sondern um eine sehr tiefe, eingebundene Transaktion. Das ist ein faszinierender Dialog. Wir benötigen mehr Zusammenarbeit, auch ein gemeinsames Verständnis, Informationsaustausch, eine gemeinsame



Ich teile diese Meinung, aber ich glaube nicht, dass das durch die Politik kommt. Ich denke, diese Annäherungen entstehen aus dem Verständnis der kommerziellen Welt, dass in einer neuen Art des Denkens und sektorübergreifender Zusammenarbeit große Kraft steckt. Investitionen und Finanzierungen werden in Zukunft nur noch unter Berücksichtigung neuer Kriterien von Unternehmen und deren Leistung möglich sein. Dabei geht es nicht nur um die kommerzielle Leistung, sondern um vielfältige Anforderungen, beispielsweise Gender- und Umweltfragen. Daraus kann Hoffnung erwachsen.

F: Wie wird sich die Gesellschaft durch die aktuelle Krise verändern? Was ist Ihre größte Befürchtung, und was ist Ihre größte Hoffnung?

Forschung und kulturelle Interaktion. Dadurch wächst unser Wissen voneinander, und wenn man Menschen kennt, kann man nicht mehr so viele Vorurteile aufbauen. Annäherung beseitigt Barrieren.

F: Sie sagten vor Kurzem, dass „wir eine neue Beziehung zur Gesellschaft und zur Umwelt finden müssen, definiert durch einen klaren Zweck und den Wunsch, sich weiterzuentwickeln“. Wie definieren Sie diesen Zweck?

A: Als Entwickler wurde man mit der Schaffung von Objekten identifiziert, und man hat sich auch selbst so identifiziert. In unserer stark konsumorientierten Welt kommt der Erfolg von den Medien und sehr offensichtlichen, sehr sichtbaren Dingen. In Zukunft werden wir mehr auf den Prozess als auf die Produkte achten müssen, also darauf, wie wir bauen und wo wir bauen. Wir sollten uns weniger für singuläre Gebäude als Maßstab der Architektur interessieren. Schöne Gebäude sind nach wie vor wichtig, genauso wie Musik, Poesie und andere Kunst. Unser soziales Potenzial liegt aber in der gesellschaftlichen Verknüpfung. Als Agentur versuchen wir stattdessen, die wissenschaftliche, politische, lokale und kommerzielle Gemeinschaft in einer gemeinsamen Diskussion über die gebaute und natürliche Umwelt zusammenzubringen. Hier liegt eine große Herausforderung. Ich bin der Meinung, dass die Architekten diejenigen

A: Meine größte Befürchtung ist, dass wir nicht in der Lage sein werden, als Gemeinschaft zusammenzukommen. Ich habe die Sorge, dass diese Gesundheits- und Wirtschaftskrise bestehende Infrastrukturen untergräbt, die nur schwer wieder zusammengefügt werden können. Ein Problem ist auch, dass Menschen wie wir vor diesen Problemen einigermaßen geschützt sind, aber es einen großen Teil der Gesellschaft gibt, dessen Situation durch die derzeitige Krise verschärft wird. Das müssen wir stärker berücksichtigen. Als Architekten und Planer sollten wir uns mehr Gedanken über den Umfang unserer Tätigkeiten machen. Dieser Prozess ist bereits im Gange. Beispielsweise denken Städte darüber nach, wie sie kleinere Gemeinschaften innerhalb größerer Strukturen bilden können. Wenn wir diese Zeit der Besinnung nutzen, könnten wir etwas idealistischer denken. Die Krise kann beweisen, dass wir in der Lage sind, uns auf eine andere Art und Weise zu verhalten. Ich glaube, dass es einen Mentalitätswandel gibt, vor allem bei jungen Menschen, den wir fördern müssen. In vielerlei Hinsicht erleben wir eine sehr aufregende Zeit. Die Spielregeln sind neu zu bestimmen, während sie vor einem Jahr noch ziemlich gefestigt aussahen.

F: Was sagen Sie zur Weltrohstoffkrise?

A: Weltweit steigen die Preise!

So etwas habe er noch nicht erlebt, sagt CEO Dieter Sippel: „Über Holz habe ich mir nie Gedanken gemacht.“ Dachlatten etwa seien früher stets lieferbar gewesen, die Preise stabil. Heute dagegen sagt Dieter Sippel: „Holz ist das neue Gold.“ Ein knappes, begehrtes Gut, dessen Preis in der Krise nach oben schnell.

Auch Stahl, Kupfer, Farbe, Plastik und Halbleiter sind derzeit rar und teuer. Nicht nur in Deutschland, sondern rund um den Globus. Die Welt steckt in einer neuen Krise: einer Rohstoffkrise. Und die hat Folgen. Besonders deutlich wird das in der Automobilindustrie. Dort stehen zum Teil die Bänder still, weil Halbleiterchips fehlen. Drei Millionen Autos sind allein im ersten Halbjahr deshalb weltweit nicht gebaut worden. Und ein Ende ist nicht absehbar. VW, Daimler und Audi schicken Mitarbeiter bereits in Kurzarbeit. Dabei wäre die Nachfrage nach Neuwagen da. In Urlaubsregionen werden bereits Mietwagen

F: Was denken Sie wird am Bau teuer?

A: Selbst am Schrott mangelt es

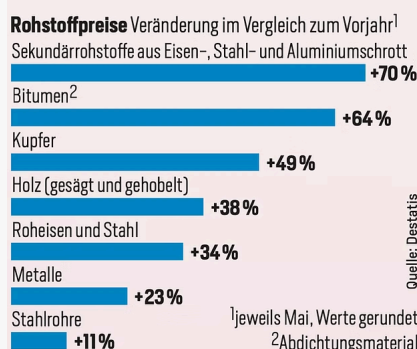
Dass ausgerechnet Stahl knapp wird, damit hätte noch vor ein paar Jahren kaum jemand gerechnet. Lange war viel zu viel auf dem Markt. Vor allem China sorgte mit seinem Angebot an billigem Stahl für Überkapazitäten. Als die Wirtschaft wegen der Pandemie einbrach haben die Stahlwerke deshalb einzelne Aggregate ihrer Hochöfen abgeschaltet. Die laufen inzwischen zwar wieder. Doch mit China fällt der größte Lieferant weiter aus: Weil die Nachfrage in der Volksrepublik so stark gestiegen ist, bleibt der chinesische Stahl im Land. Mehr als die Hälfte des weltweiten Stahlangebots stammt aber aus China. Nun geht kaum noch etwas in den Export. War vor Corona zu viel von dem Rohstoff auf dem Markt, ist es nun zu wenig. Dazu kommt, dass der Mangel an der einen Stelle den an einer anderen verstärkt.

Weil die Autoindustrie aufgrund der Chipkrise weniger Fahrzeuge herstellt, fallen bei ihr auch weniger Produktionsabfälle an.

Diesen Stahlschrott aber liefern die Autobauer normalerweise an die Stahlwerke. Für sie ist der Schrott ein wichtiger Rohstoff, den sie nun woanders einkaufen müssen. Die Folge: Nicht nur Stahl wird knapp, sondern auch Schrott. Mittelständler xy will die höheren Materialkosten nun an seine Kunden weitergeben. Mit mehreren Autobauern verhandelt er bereits über Preiserhöhungen. Und xy ist nicht der einzige Zulieferer, dem es so geht – mit Folgen für die Automobilindustrie. Allein seit vergangenem Jahr haben sich die Rohstoffkosten pro Fahrzeug fast verdoppelt, auf 3600 Dollar im Schnitt. Für dieses Jahr rechnen die Experten der Beratungsfirma Alix Partners zwar mit einer

knapp: Die Flottenanbieter haben sie zu spät bestellt – und die Autobauer können derzeit nicht so schnell liefern. Auch das ist eine Folge des Chipmangels. Die Rohstoffkrise verschont kaum eine Branche. Landwirte bekommen keine Ersatzteile mehr für ihre Maschinen. Dem Impfstoffhersteller Curevac fehlen Einwegbeutel für Bioreaktoren. Handwerker mangelt es neben Holz an Gipsrohren, Schrauben, PVC und Kabeln. Die Folge: Baustopps und Kurzarbeit trotz voller Auftragsbücher. Nicht mehr Corona ist das größte Problem der Unternehmen, sondern die neue Mangelwirtschaft. Der Post-Corona-Boom, auf den alle so sehr hoffen, er wird ausgebremst. Um 0,4

Was am Bau teuer wird



Prozentpunkte hat das Ifo-Institut gerade seine Wirtschaftsprognose für dieses Jahr nach unten korrigiert. Der Grund: die Rohstoffknappheit. Zum Teil ist sie eine Spätfolge der Pandemie. „Wegen Corona haben Unternehmen überall auf der Welt die Produktion zeitweise heruntergefahren“, sagt Lisandra Flach, die am Ifo-Institut das Zentrum für Außenwirtschaft leitet. Jetzt springt die Wirtschaft schneller wieder an, als das viele Unternehmen erwartet haben. Die Nachfrage nach wichtigen Rohstoffen übersteigt nun das Angebot. Und zwar bei Weitem.

Allein in der Industrie berichtet fast die Hälfte der Firmen, dass Vorprodukte derzeit schwer zu bekommen sind. Darunter sind Automobilkonzerne und ihre Zulieferer, Computerhersteller, Möbelbauer, Gummi- und Kunststoffproduzenten. Seit 20 Jahren haben nicht mehr so viele Betriebe über Knappheit geklagt, heißt es am Ifo-Institut.

leichten Entspannung, eine Rückkehr zum Vorkrisenniveau erwarten aber auch sie nicht

So trifft die neue Mangelwirtschaft alle Branchen von der Produktion bis zum Handel und kommt am Ende über steigende Preise beim Verbraucher an. Der merkt schon jetzt, dass manche Waren rar und teuer werden. Auf eine neue Küche zum Beispiel warten Kunden derzeit Wochen.

Für diesen angenehmen, spannenden und detailreichen Dialog bedanken wir uns u.a. im Namen des Österreichischen Rundfunks und seiner angegliederten Mediengesellschaften sehr herzlich.

Es ist uns immer wieder eine Freude mit solch einem Bau besessenen "Titan" CEO Dieter Sippel sprechen zu dürfen.

Datum 19/20.06.2021